Arbeit im Wandel

125 Jahre Katholische Soziallehre

11. Mai 2016, Treffpunkt mensch&arbeit Standort Voestalpine Linz

Lieben und Arbeiten

Kraft dessen, dass der Mensch vor Gott steht, hat er auch einen besonderen Schöpfungsauftrag empfangen: Der als Bild Gottes geschaffene Mensch wird ausdrücklich in Gen 1,26f zur kreativen Weiterführung und Aneignung der Welt ermächtigt. Dabei ist freilich ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, dass ihm dieser Schöpfungsauftrag in der Form eines Segenswortes übertragen wurde. Daraus folgt, dass auch nur unter den Bedingungen des göttlichen Segens menschliches Schaffen lebensförderlich ist. Nicht unter selbst zu wählenden Voraussetzungen und Zielen ist dem Menschen die Welt anvertraut, sondern unter der Segensvoraussetzung Gottes. Folglich lässt sich aus dem so genannten Schöpfungsauftrag nicht ableiten, dass der Mensch mit der Welt machen kann, was er will. Wo er die Welt zerstört und ausbeutet, schafft er nicht mehr unter den Bedingungen des göttlichen *Segens.* „Im Wort der göttlichen Offenbarung ist diese fundamentale Wahrheit zutiefst eingeprägt, dass der *Mensch,* als Abbild Gottes geschaffen, *durch seine Arbeit am Werk des Schöpfers teilnimmt* und es im Rahmen seiner menschlichen Möglichkeiten in gewissem Sinne weiterentwickelt und vollendet, indem er unaufhörlich voranschreitet in der Entdeckung der Schätze und Werte, welche die gesamte Schöpfung in sich birgt.“[1]

Arbeit im Sinne der Gottebenbildlichkeit ist Teilhabe an der Kreativität Gottes, ist Selbstverwirklichung, ist Versöhnung mit der Natur und sie stiftet Gemeinschaft. Sigmund Freud sieht das Wesen der gesunden, nicht neurotischen Persönlichkeit in der Fähigkeit zu arbeiten und zu lieben.[2] „In der Arbeit beziehen wir uns aufeinander. In gewissem Sinn ist alle Arbeit Mit-Arbeit, auch die Arbeit, die wir als Vor-Arbeit, nämlich als zeitliche und sachliche Vorsorge leisten. Der Arbeitslose verliert den Draht zu den anderen, er oder sie fühlt sich vom Leben abgeschnitten. … Arbeit schafft Gemeinschaft. … Wir erfahren, dass wir etwas tun, das von anderen gebraucht wird. … In diesem Sinn ist humane Arbeit eine sozio-psychologische Vorbedingung des Friedens.“[3]

Wenn aber zuletzt im Alter die Beziehungen weniger werden, wenn ein Mensch nichts mehr leisten und arbeiten kann, so schrumpft damit nicht auch die Würde eines Menschen. Die Würde eines Menschen ist in keinem Fall antastbar, weil sie ihm von Gott selbst zugesprochen wird: Gott hat den Menschen nach seinem eigenen Bild, als sein Abbild erschaffen. „Die Würde sprechen wir uns nicht zu, darum können wir sie einander auch nicht absprechen. Sie ist uns vorgegeben, sie darf nicht angetastet werden.“ (Bischof Franz Kamphaus) Friederike Mayröcker hat ihren langjährigen Partner Ernst Jandl bis zuletzt gepflegt. Nach dessen Tod wurde sie gefragt, ob es denn nicht deprimierend sei mit ansehen zu müssen,

[1] Johannes Paul II., Laborem exercens. Über die menschliche Arbeit, Rom 1981, 25.

[2] Vgl. Dorothee Sölle, Lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart [4]1987, bes. 10.

[3] Dorothee Sölle, Lieben und arbeiten 127.

wenn ein Mensch, der nichts mehr halten kann, nach und nach seine Würde verliert. Ihre Antwort: Er hat in dieser Phase an Würde gewonnen (Requiem für Ernst Jandl).

Arbeit(slosigkeit) macht krank?!

Arbeit macht krank!?[4] In vielen Teilen der Gesellschaft und in den Medien ist das der Tenor. Vertreter aus der Psychiatrie, sozialen Einrichtungen, des AMS und auch der Pensionsversicherungen widersprechen dem aber. Die Erschöpfung durch Arbeitsstress ist nur ein Aspekt. Arbeit schützt Menschen auch vor psychischen Erkrankungen. Das Risiko, ohne Arbeit zu sein, ist für psychisch Erkrankte bis zu 15-mal höher als für Gesunde. Arbeit ist ein Platzanweiser in der Gesellschaft. Sie stiftet Sinn im Leben, gibt den Menschen einen Rahmen. Dauerhaft hilft und stabilisiert aber nur ein Arbeitsplatz. Arbeit ist also eine wichtige Voraussetzung für das seelische Wohlbefinden. Auf dem Arbeitsplatz werden soziale Kontakte geknüpft und gepflegt, und das Gefühl, gebraucht zu werden, ist ebenfalls nicht zu unterschätzen. So finden sich bei Menschen, die ihre Arbeit verloren haben und länger arbeitslos bleiben, vermehrt psychische Erkrankungen wie Depressionen. Auf der anderen Seite können persönliche Konflikte auf der Arbeit (Stichwort Mobbing), belastende Arbeitsbedingungen wie ständiger Leistungsdruck und Schichtarbeit, Unsicherheit des Arbeitsplatzes, andauernde Überlastung, aber auch Unterforderung, mit dazu beitragen, dass Menschen, deren Widerstandskraft bereits fast aufgebraucht ist, psychisch erkranken oder eine bereits vorhandene psychische Erkrankung sich verschlechtert.[5]

Zur Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahre wird leider nur wenig geforscht. Es zeigt sich hier, dass die Jugendlichen nicht nur durch ihre Arbeitslosigkeit krank werden, sondern häufig gesundheitliche oder soziale Faktoren bereits das Arbeit-finden erschweren.

Was bedeutet das? Arbeit kann (psychisch) krank machen. Keine Arbeit kann (psychisch) kränker machen. Es kommt auf eine Gesundheit erhaltende Gestaltung der Arbeit an. Auch ein mäßiger Job ist meist besser für die psychische Gesundheit als kein Job.[6]

„Die größten Übel, die die Welt in diesen Jahren plagen, sind die Jugendarbeitslosigkeit und die Einsamkeit, der man die Alten überlässt. Die alten Menschen brauchen Fürsorge und Gesellschaft, die Jugend braucht Arbeit und Hoffnung, doch sie haben weder das eine noch das andere und suchen deshalb noch nicht einmal mehr danach. Sie werden von der Gegenwart erdrückt. Sagen Sie mir: Kann man so leben, von der Gegenwart erdrückt? Ohne Erinnerung an das Vergangene und ohne den Wunsch, sich für die Zukunft etwas aufzubauen, eine Familie etwa? Kann man so weitermachen? Das ist aus meiner Sicht das dringendste Problem, mit der die Kirche konfrontiert ist.“[7]

„Erwerbsarbeit, das damit verbundene Einkommen und die daraus resultierende soziale Absicherung sind ein zentraler Schlüssel zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.“ Dieser Satz aus dem Ökumenischen Sozialwort der christlichen Kirchen (Nr. 164) fasst mit diesen

[4] Vgl. dazu Mental health und Arbeitswelt. Mental health in the Work Environment, in: Imago Hominis. Quartalschrift für Medizinische Anthropologie und Bioethik 21 (2/2014).

[5] Vgl. dazu Klaus Dörner, Monokultur der Effizienz: Arbeitswelt als Auslöser psychischer Krankheiten, in: Imago Hominis 21 (2/2014) 111-114.

[6] http://www.forschung-fuer-uns

[7] Interview-Gespräch zwischen dem atheistischen Intellektuellen Eugenio Scalfari und Papst Franziskus, in: La Repubblica, 1.10.2013.

Worten knapp und treffend den Sinn von Erwerbsarbeit zusammen. Er führt aber auch die Dramatik vor Augen, wenn man dieser Erwerbsarbeit nicht nachgehen kann. Arbeitslosigkeit verursacht Armut, kappt Sicherheitsnetze und führt an die Ränder der Gesellschaft – ja für die meisten bedeutet es, dass ihnen ein Stück Menschenwürde abgesprochen wird. Die Schuld wird vorschnell oft bei den arbeitslosen Menschen selbst gesehen. Sie werden als arbeitsunwillig betrachtet. Überzogene individualistische Deutungsschemata von Arbeitslosigkeit müssen jedoch relativiert und korrigiert werden (A. Kreutzer). Die Ursachen sind viel komplexer und gehen in den meisten Fällen auf kollektive gesellschaftliche und wirtschaftliche Umstände zurück.

Arbeitswelt und Wirtschaft heute

Die gegenwärtige Arbeitswelt und die Wirtschaft sind einem starken Wandel unterworfen. Der Englische Soziologe Zygmunt Bauman spricht dabei von einer „Flüchtigen Moderne“, die geprägt ist von hoher Flexibilität und häufigem Wechsel des Arbeitsplatzes. In den USA wechselt ein Arbeitnehmer im Laufe seines Erwerbsarbeitslebens bereits 11-mal den Arbeitsplatz. In Europa sind wir nicht weit davon entfernt. Nach Z. Bauman sind es die sogenannten „Symbolarbeiter“, welchen die Zukunft in der Wirtschaft gehört: Es sind Personen mit hoher Qualifikation. Sie erfinden Ideen und machen diese begehrenswert, indem sie mit dem Produkt verbunden Geschichten, Mythen und Emotionen verkaufen. Zu dieser Gruppe zählen insbesondere die „Wissensarbeiter“: Mittels moderner Informationstechnologien identifizieren, bearbeiten und lösen sie Probleme. In ihren Reihen befinden sich Wissenschaftler, Ingenieure, Softwareexperten, Unternehmensberater, Marketingspezialisten u. a. Zu den Verlierern in der Wirtschaft zählen heute die „Routinearbeiter“ mit ihrem niedrigen Ausbildungsgrad. Sie zählen zu den austauschbaren und entbehrlichen Personen unseres Wirtschaftssystems. Sie verfügen über wenig, was ihre Arbeitgeber motivieren könnte, sie unbedingt zu halten. Diese Menschen sind besonders davon bedroht, in die Arbeitslosigkeit zu schlittern.

„Ich bin, weil ich arbeite“, so könnte man das Lebensgefühl vieler Menschen beschreiben. Die Arbeit hat sich in unserer Gesellschaft, welche sich mit Stolz als „Arbeitsgesellschaft“ bezeichnet, zur wichtigsten Instanz für die Identitätsbildung und Sinnfindung vieler Menschen entwickelt. Durch die Erwerbsarbeit und die Höhe des daraus resultierenden Einkommens werden Menschen bewertet. In einer solchen Gesellschaft werden arbeitslose Menschen und Menschen ohne Erwerbschance buchstäblich „wertlos“ gemacht. Das Sozialwort des ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich betont, dass Arbeitslosigkeit besonders für die Jugendlichen eine große Belastung ist, denen damit signalisiert wird, dass sie nicht gebraucht werden. Während die einen Menschen von Arbeitslosigkeit bedroht sind, erleben wir das paradoxe Phänomen, dass eine andere Gruppe von Menschen von der übergroßen Menge an Arbeit beinahe zugrunde geht.

Das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich benennt Qualitätskriterien für gute Arbeit. Dazu gehören Fragen der Gesundheit, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, zumutbare Arbeitszeiten, realistische Mobilitätserfordernisse. Gute Arbeit gewährt ein angemessenes Einkommen, respektiert menschliche Fähigkeiten und die Menschenwürde und bezieht sowohl das Produkt wie die Belange der Umwelt als Kriterien mit ein. Arbeit ist vom biblischen Zeugnis her Mitarbeit in und an der Schöpfung Gottes. Wenn aber Arbeit Menschen ausbeutet, wenn Arbeitsbedingungen das Leben und die Natur nicht achtet, ist sie mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar.

Der Trend der Aufladung von Arbeit geht einher mit einer zunehmende Ökonomisierung vieler Lebensbereiche (Bildung, Pflege, Kultur, Medizin, Wissenschaft u. a.). Die ökonomische Rationalität der Gewinn- und Nutzenmaximierung wird zum obersten Wertgesichtspunkt verabsolutiert. Sinn- und Legitimationsfragen werden allein auf die Frage nach der Effizienz reduziert. Der Mensch wird immer mehr nach der Markttauglichkeit bestimmt und nach seinem Beitrag, den er für die Volkswirtschaft leistet. Dieses Denken spielte schon früher eine Rolle, doch schafften es die Menschen, das Kosten-Nutzen-Kalkül aus einigen Lebensbereichen wie Freundschaften und Familie herauszuhalten.

Aufgabe der Kirche in der Arbeitswelt und der Wirtschaft

Die Kirche versucht den Blick für das Ganze des Lebens zu schärfen. Sie tut dies, indem sie sich mit Fragen nach dem „Wohin?“ allen Fortschrittes und nach dem „Wofür?“ und „Für wen konkret?“ aller Effizienz in die aktuelle wirtschaftspolitische Diskussion einbringt. Was ist das Ziel von Arbeit und Wirtschaft? Was dient dem Menschen, dem Leben, der Schöpfung? Es wäre fatal, wenn sich z. B. Landwirtschaft wie in anderen Ländern auf industrielle Produktion von Lebensmitteln reduzieren würde. Eine ökosoziale Agrarpolitik verfolgt die Gleichwertigkeit wirtschaftlicher, ökologischer und sozialer Ziele in der Landwirtschaft. Es geht um Orientierung gegenüber eindimensionalen Denkweisen. Kriterien sind die Achtsamkeit für die Würde der Person und die Verantwortung für die Schöpfung. Es geht darum, das Prinzip Nachhaltigkeit in Handlungsstrategien und Entscheidungsprozesse einzubringen.

Gemäß der Katholischen Soziallehre steht der Mensch im Mittelpunkt der Arbeit und der Wirtschaft: Der Mensch als Ebenbild Gottes, der sich seine Würde nicht erst „verdienen“ muss. Personalitätsprinzip: „Die Entfaltung des Wirtschaftslebens und die Steigerung der Produktion haben den Bedürfnissen der Menschen zu dienen. Das wirtschaftliche Leben ist nicht allein dazu da, die Produktionsgüter zu vervielfachen und den Gewinn oder die Macht zu steigern; es soll in erster Linie im Dienst des Menschen stehen: des ganzen Menschen und der gesamten menschlichen Gemeinschaft. Die wirtschaftliche Tätigkeit ist – gemäß ihren eigenen Methoden – im Rahmen der sittlichen Ordnung und der sozialen Gerechtigkeit so auszuüben, dass sie dem entspricht, was Gott mit dem Menschen vorhat.“ (Katechismus der katholischen Kirche 2426)

Eine gute Gesellschaft, eine gute Wirtschaft setzt zuerst – man geniert sich fast, etwas so Einfaches auszusprechen – anständige Menschen voraus. Im Katechismus der katholischen Kirche steht unter dem siebten Gebot (Du sollst nicht stehlen) folgender Hinweis: „Versprechen und Verträge müssen gewissenhaft gehalten werden, soweit die eingegangene Verpflichtung sittlich gerecht ist. Das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben hängt zu einem großen Teil davon ab, dass man sich an die Verträge zwischen physischen oder moralischen Personen hält: an Verkaufs- und Kaufverträge, Miet- oder Arbeitsverträge. Jeder Vertrag ist guten Glaubens abzuschließen und auszuführen.“ (Katechismus 2410)

Im Zentrum des christlichen Lebens steht die Feier des Sonntags als „heiliger“ Tag, welcher geprägt ist vom Ausschluss jeglicher Verzweckung und Nutzbarmachung. Dieser Tag geht weit über die Forderung nach einer allgemeinen Sonntagsruhe im Sinne des Geschlossenhaltens der Geschäfte hinaus. Der christliche Sonntag ist ein Tag, in welcher die Frage nach dem Sinn des ganzen Lebens aufbricht. Es ist ein Tag, an welchem die Fragen nach dem „Woher komme ich?“, „Wer bin ich?“, „Wohin gehe ich?“ gestellt werden. Er ist ein Tag des Bewusstseins der eigenen Sterblichkeit und somit ein wichtiger Impulsgeber für die Einordnung der vergänglichen Dinge an ihren rechten Platz im Gefüge des gesamten Lebensplans eines Menschen. Es ein Zeit-Zeichen, ein Signal, das Alltag, Arbeit, die werktägliche Sorge

und Produktivität überschreitet und aufhebt. Der christliche Sonntag als Tag der Befreiung leuchtet wesentlich in die Arbeitswoche hinein. Auch mitten in der Arbeit soll es immer wieder Momente der Muße und der Feier der Auferstehung geben.

Wirtschafts-Ethik

Das Wort von Karl Kraus an einen Studenten der Wirtschafts-Ethik, „er werde sich wohl zwischen beidem entscheiden müssen“, ist heute weitgehend zu relativieren. Ethisches Planen und ethisches Handeln sind nicht mehr Antithese, sondern Fundament und Rahmen nachhaltig erfolgreichen Wirtschaftens innerhalb demokratisch-rechtsstaatlicher Freiheitsordnungen. Für eine geglückte Symbiose zwischen Wirtschaft und Ethik taugen weder die untergegangenen Staatswirtschaftsmodelle des vergangenen Jahrhunderts, noch die – nach dem Untergang des Realsozialismus gelegentlich als „Ende der Geschichte“ und somit Zielvorstellung der Wirtschaftsentwicklung proklamierten – neoliberalen Wirtschaftssysteme. Der von Adam Smith im Jahr 1776 proklamierte Kreislauf „Freihandel – Wettbewerb – Wohlstand“ braucht eine gesetzliche Rahmenordnung, die das potentielle Ungleichgewicht zwischen den Wirtschaftsteilnehmern mildert, durch kontroversielle Zielverfolgung der Wirtschaftsteilnehmer hervorgerufene Spannungen abfedert, existentielle Interessen der Schwachen wahrt und das allgemeine Vertrauen in eine Menschengerechte Wirtschafts-, Rechts- und Gesellschaftsordnung wahrt und mehrt. Zum System einer sozialen und nachhaltigen Marktwirtschaft (Kurzformel: ökosoziale Marktwirtschaft) besteht keine brauchbare Alternative, wenn nicht Mensch und Wirtschaft langfristig den Kürzeren ziehen sollen.

Die Katholische Soziallehre betont heute ausdrücklicher als früher die grundsätzlich positive Bewertung des wirtschaftlichen Wettbewerbs der Betriebe als effizienteste Form der Ressourcen-Verteilung, solange der wirtschaftliche Wettbewerb in einem politischen Ordnungsrahmen verankert ist. In der Enzyklika *Centesimus Annus* sagt Papst Johannes Paul II.: „Es ist Aufgabe des Staates, für die Verteidigung und den Schutz jener gemeinsamen Güter wie der natürlichen und der menschlichen Umwelt zu sorgen, deren Bewahrung von den Marktmechanismen allein nicht gewährleistet werden kann. Wie der Staat zu Zeiten des alten Kapitalismus die Pflicht hatte, die fundamentalen Rechte der Arbeit zu verteidigen, so haben er und die ganze Gesellschaft angesichts des neuen Kapitalismus nur die Pflicht, die gemeinsamen Güter zu verteidigen, die unter anderem den Rahmen bilden, in dem allein es jedem einzelnen möglich ist, seine persönlichen Ziele auf gerechte Weise zu verwirklichen" (Centesimus Annus 40). Im Folgenden weist Johannes Paul II. auf die neuen Grenzen des Marktes hin: „Es gibt gemeinsame und qualitative Bedürfnisse, die mit Hilfe seiner Mechanismen nicht befriedigt werden können. Es gibt wesentliche menschliche Bedürfnisse, die sich seiner Logik entziehen, Güter, die auf Grund ihrer Natur nicht verkauft und gekauft werden können und dürfen" (Centesimus Annus 40). Und an anderer Stelle: „Der Staat aber hat die Aufgabe, den rechtlichen Rahmen zu erstellen, innerhalb dessen sich das Wirtschaftsleben entfalten kann. Damit schafft er die Grundvoraussetzung für eine freie Wirtschaft, die in einer gewissen Gleichheit unter den Beteiligten besteht, so dass der eine nicht so übermächtig wird, dass er den anderen zur Sklaverei verurteilt" (Centesimus Annus 15).

Für die katholische Kirche, die ihrem innersten Wesen nach Weltkirche ist, multinational, in einer hervorragend organisierten Vernetzung auf allen Ebenen und bis in die äußersten Winkel, stellt das Phänomen der Globalisierung grundsätzlich nicht etwas Negatives dar. Gerade unter dem Pontifikat von Johannes Paul II. ist in der Katholischen Kirche das Bewusstsein ihrer Globalität stark gewachsen. Nicht wenig hat dazu die Mobilität des Papstes selbst beigetragen. Kooperation zwischen allen Kontinenten, Austausch an Ressourcen, an Know-how, Vernetzung der Information, Ausgleich der Güterverteilung, all das ist der katholischen Kirche vertraut und macht sie in einer globalisierten Welt heimisch. Umso mehr sieht sie sich

verpflichtet, alle Bemühungen zu unterstützen, die die Globalisierung des Weltmarktes durch neue globale soziale und politische Begleit- und Schutzmaßnahmen ergänzt.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz